Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 208 (1929)

Artikel: Tanzsundig
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war gut, daß die Musik in diesem Moment nach einer kurzen Pause wieder mit vollem Fortissimo einsetzte und das Weibervolk ans Fenster zog. Was die beiden indessen miteinander karsteten, ist man nie inne geworden. Der Tobisli sagte nur hinterher, daß der Meister, als ihm der Junge einen Zettel vor den Augen zerriß, geseufzt habe: „Ach, mein Gott — jetzt ist mir ein Stein ab dem Herzen gefallen!"

Tatsache ist, daß der Vater nach diesem Gespräch ohne ein Wort der Einsprache zusah, wie der Hans das Didi vor der ganzen Zuschauerschaft abküßte. Daß er auch nichts dagegen hatte, als die Base, immer noch ihre Banknote schwenkend, die Musik zu einem Znüni einlud. Die kam auch, voraus der Lehrer, den steifen Sonntagshut auf sein Klarinett gestülpt, gratulierend und grüßend. Immerhin schien ihm irgend jemand zu fehlen — —

Unterdessen war ein Doppelliter Wein aufgefahren, der Tobisli hatte im Gärtchen ein Dutzend rote Dahlien abgerissen und den Strauß mitten auf den Tisch gestellt. — Ganz festlich sah das aus. —

Da stand der Haldengütler unter der Türe. Er übersah die Situation; nur den Hans, der sich eben hinter dem Didi aufs Sofa gesetzt hatte, sah er nicht — hingegen die Blumenpracht, die Sonntagskleider, die glühroten Backen seiner Zukünftigen — und jetzt bliesen richtig, wie befohlen, die vier Musikanten einen dreifachen Tusch.

Er streckte dem Staldenbauer die Hand hin: „Das geht ja alles wie geschmiert!" —

„Hm, ja, einigermaßen schon", räusperte sich der andere.

Der Haldengütler stellte sich in Positur, wickelte auch seinerseits einen Dahlienstrauß aus der Zeitung und begann seine Ansprache: „Hm.. es freut mich also, liebwerte Verwandtschaft und speziell dich, Didi, — freut es mich also, daß du meinem ehrenvollen Ruf folgen willst — und wenn du wacker und brav auf meinem Hof dein Tagwerk tun willst — ich habe dreißig Kühe und Stiere, drei Pferde, einen Traktor ezetera — so sollst du es gut haben —"

Die verdutzten Gesichter ringsum brachte seine wohlstudierte Rede ein wenig aus dem Geleise. Er hustete neuerdings —.

„Wenn Ihr so arg den Husten habt, Haldengütler," lächelte nun das Didi zu ihm, „dann ist's am besten, Ihr geht jetzt ordentlich heim, legt Euch mit einer Handvoll Brustthee ins Bett und schlaft drei Tage — hier in der Stube drin würd' er nur noch ärger!"

Des Freiers graue Aeuglein wurden groß, und noch größer, als nun der Rütelihans hinter dem Mädchen aufstand und — wie eine Selbstverständlichkeit — seinen Arm um die runden Hüften legte.

Er fuchtelte mit dem Dahlienstrauß dem verflossenen Schwiegervater im Gesicht herum, probierte einige Schimpfwörter zu stottern und schlug schließlich dem Lehrer das Klarinett aus den Händen.

„Glaubt Ihr verdammten Trompetenbläsler, ich gäb' Euch zwanzig Franken für des Rütelers Verlobung? Sofort wird aufgehört — sofort, sag' ich!"

Aber der kam lätz an. Der Rütelihans legte der Musik fünf Fünfliber vor die Nase: „Und jetzt wird weiter gespielt, Herr Lehrer, auf meine Rechnung!"

Mit einem Wälzerchen von Gottesgnaden setzten die Vier ein und es ist nicht zu verwundern, daß gleich auch der lüpfige Takt den Jungen in die Beine fuhr. Ja, sogar der Tobisli mußte wohl oder übel mit; denn zusehen wollte die Bäsi nicht.

Nur der Haldengütler stand eine kurze Zeitlang noch an der Tür, unschlüssig, ob er der Gesellschaft zuleid noch eine saftige Abschiedsrede halten oder den stillen Abschied vorziehen solle.

Da es aber altes Vorrecht der Ledigen ist, Mißbeliebige mit den Ellbogen sanft „hinaus" zu tanzen, so machte ihm der Rütelihans mit keckem Schwung die Wahl leicht.

Tanzsundig.

Im Ochse, im Engel, in Chünge-n ist Tanz.
An Wände naa planget en farbige Chranz,
Alls lustigi Meitli im hübscheste Gstad.
Sie stönd mit de pützlete Burschte parad
Und warted uf d'Musig im Egge.

De Schuelmeister fed mit em Klimpere-n a.
D' Trombete chund gleitig en Takt hinenaa,
Und d'Gige, de Toni, er spielt d'Melodie,
Er wehrt si und chratzet vertrüdelet dri.
Jetz fürsi und zogen-n am Boge!

De Hans nimmt si Vrene, en jede sin Schatz.
Sie juchsed und nähmed de Saal ime Satz
Und bödeled, stampfed, es gahd wie de Wind.
Sie schüssed a d'Tisch und a d'Stuehlbei wie blind,
Dass d'Mure und d'Tili gigampfet.

Und d'Stundet, sie flüged wie d' Meitli devo.
Vun Berge-n-i d'Matte chund 's Morgerot scho
Zum Ochse, in Engel, i d'Chünge, i's Chrüz.
Uf einmal verstübed s' durhei wie de Blitz,
Und d'Sunne güggslet scho goldig.

Ungschlafe gahd jedes schnuerstracks a sin Cher,
Es lauft, wie wänn alles frisch igölet wär.
Und 's Vreneli schmützget im Polkaschritt d'Schueh.
Im Walzertakt mälchet de Hansli si Chueh
Und ghört na d'Trumbete-n im Ochse.

Ernst Eschmann.